Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (1997)

Heft: 1

Artikel: Die Stadt der klaren Räume

Autor: Sonne, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Stadt der klaren Räume

Wolfgang Sonne

Allen Propheten zum Trotz: *Die* Stadt des 21. Jahrhunderts wird es nicht geben. Wer wollte entscheiden, ob neben dem von Walter Benjamin zur Hauptstadt des 19. Jahrhunderts gekürten Paris mit seinen Sichtachsen nicht doch das ewig gärende London das zeittypischere Phänomen war ? Und sich auf diese beiden zu fixieren, hiesse nur, so exemplarische Städte wie Wien oder Berlin, Manchester oder Duisburg, Barcelona oder Port Sunlight u.s.w. zu verdrängen. Auch der begehrte Titel der typischen Stadt des 20. Jahrhunderts wird wohl kaum unwidersprochen zu vergeben sein: Kommt er der Hochhausstadt New York zu oder dem unendlichen Mexiko City, der Idealstadt Chandigarh oder gar dem vielzerstörten Berlin?

Soviel ist sicher: Die Städte Ostasiens oder Amerikas, Europas oder Afrikas werden sehr unterschiedliche Probleme haben, die ganz verschiedene Lösungen erfordern werden. Und noch eines ist sicher: Die meisten Städte werden sehr banale und bodenständige Probleme haben, wie eine funktionstüchtige hygienische Infrastruktur, angemessene Wohnmöglichkeiten, leistungsfähige Verkehrssysteme und eine ausreichende Umweltverträglichkeit. Angesichts dieser Herausforderungen die Wohlstandsprobleme der Informationsgesellschaft auf die ganze Welt zu projizieren und von Cyber Cities und virtuellen Städten zu träumen, erscheint da schlicht zynisch.

Wenn wir auch die Zukunft nicht vorhersagen können, so haben wir doch Wünsche für die Stadt der kommenden Gegenwart. Da unsere Aufgabe nicht sein kann, sich ins angeblich Unvermeidliche zu schicken (wie die viel beschworene neue Unplanbarkeit, Endlosigkeit oder Auflösung der Städte u.s.w.), wollen wir unsere Wünsche auch äussern. Und da Städte nicht sich selbst bilden, wachsen, sich ablagern und was dergleichen irreführende Metaphern mehr sein mögen, sondern von Menschen mit konkreten Absichten gemacht werden, können geäusserte Wünsche auch Wirklichkeit werden. Die Stadt des 21. Jahrhunderts sollte, zumindest in Europa, eine Stadt der klaren Räume sein. Dazu gehört mehreres.

Zunächst wird auch die Stadt in Zukunft Grenzen haben. Die Geschichte einer linearen Entwicklung von der umfriedeten Festungsstadt zur unbegrenzten Flächenstadt ist ein Mythos. Viele Festungsstädte hatten ihre Vorstädte, die ihre Mauern oft reichlich unansehnlich machten, und mancher Mauerring war so weit gefasst, dass er gar nicht mit dem Rand der Bebauung zusammenfiel. Auch in den Zeiten territorialer Befriedung dagegen vermag sich so manche Verwaltungsgrenze baulich scharf abzuzeichnen. Den Gegensatz zwischen Stadt und Land aufzuheben, war zwar lange utopisches Programm, das in ganz wertloser Weise von den privaten

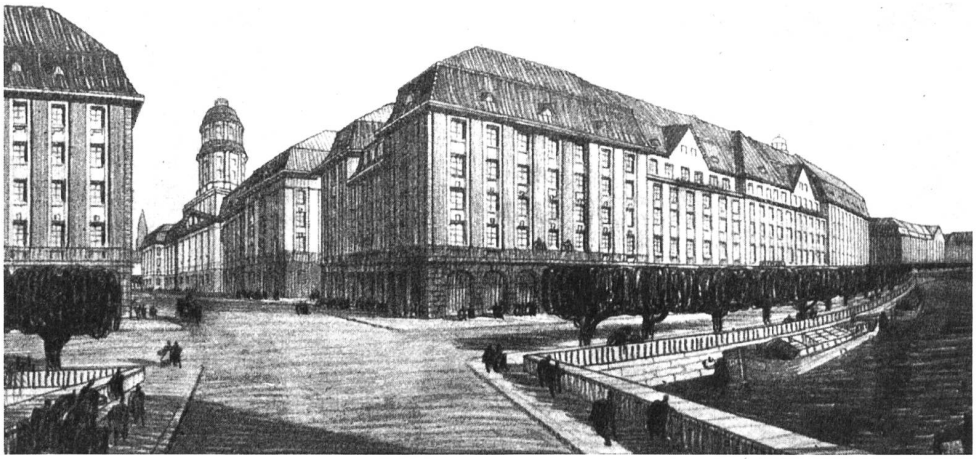

Abb. 1: Otto Wagner, Die Grossstadt, Zentrum des XXII Bezirkes, 1911
Abb. 2: Hermann Jansen, Wettbewerb Gross-Berlin, Strassenanlage am Stadthaus, 1910

Häuslebauern und Verwertungskapitalisten in den vorstädtischen Eigenheimsiedlungen und Gewerbegebieten umgesetzt wurde. Gerade wegen dieser mediokren Pervertierungen erscheint es aber heute obsolet, auch wenn einige Peripheriefetischisten immer noch einer mittlerweile kraftlos gewordenen „Philosophie des Dazwischen" anhängen. Die Grenze der Stadt ist ein Wert, der nicht ohne weiteres aufgegeben werden kann: Man weiss, wann man geht oder ankommt, wo man ist; zur Erholung braucht es den Gegensatz: Man geht auf dem Land oder im Park spazieren, nicht im Sprawl oder im Abstandsgrün. Die Chancen für eine neue Begrenzung der Stadt stehen nicht schlecht: Ökologisch spricht alles dafür, ökonomisch vieles, und Bevölkerungswachstum gibt es in Europa schon lange nicht mehr. Auch wenn seit einem halben Jahrhundert von der „Grossstadt Schweiz" orakelt wird, ist es heute von Zürich noch immer bloss eine Viertelstunde aufs Land, während es zum „Vorort Genf" geschlagene drei Stunden braucht.

Zu einer Stadt der klaren Räume gehört neben ihrer möglichst klaren Begrenzung eine möglichst klare und verständliche Grundfigur. Da in Europa keine neuen Städte mehr anzulegen sind, heisst dies, bei Stadterweiterungen oder Nachverdichtungen die vorhandene Ordnungsstruktur fortzusetzen und zu vervollständigen. Einer konzentrischen Stadt wie Paris mit dem Peripherique einen weiteren Strassenring hinzuzufügen, war folgerichtig und verfestigte die auch für jeden Fremden sofort einsichtige Figur. Wollte man dagegen eine Rasterstadt wie La Chaux-de-Fonds oder Glarus radiokonzentrisch fassen, wie man es beispielsweise mit New York zu Beginn des 20. Jahrhunderts vergeblich versuchte, würde man ihre Eigenart und Verständlichkeit zerstören. Die halbherzige Überlagerung verschiedener Systeme, wie wir sie beispielsweise bei der unverständlichen diagonalen Verkehrsführung durch den rasterartigen Kreis 4 in Zürich finden, kann ganze Stadtteile unkenntlich machen.

Des Pudels Kern sind natürlich die klar gefassten Stadträume selbst. Plätze, die mit einer fixen Randbebauung und angemessener Proportionierung einen wie auch immer gearteten räumlichen Eindruck schaffen. Keine abstrakten Leerflächen, auf denen verlorene Baukörper schwimmen, ohne Orientierungspunkte zu geben oder eine charakteristische Stimmung zu erzeugen. Strassen, deren Begrenzung durch Gebäude entsteht, die sie als Räume erfahrbar werden lassen. Keine Trassen, deren Grenze nur durch eine Bodenmarkierung gebildet wird, während sich die Bauten verschämt in die Büsche schlagen oder in aufdringlicher Zackigkeit den Passanten bedrängen. Diese räumliche Klarheit bedeutet beileibe keine gestalterische Eintönigkeit: Ob nun die uniforme Geradlinigkeit einer Turiner Arkadenstrasse, der geometrische Schwung einer Römischen Piazza S. Ignazio oder die verbogene Winkeligkeit einer Zürcher Altstadtgasse: Bei ihren so

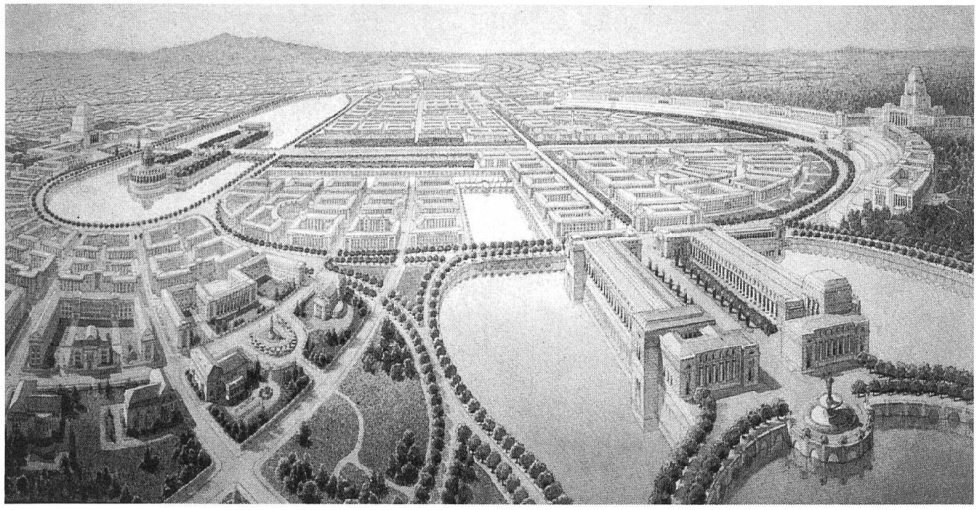

Abb. 3: Eliel Saarinen, Wettbewerb Canberra, Stadt- und Regierungszentrum, 1912

unterschiedlichen Eigenarten zeichnen sie sich doch alle durch klare räumliche Begrenzung aus. Dieses räumlich Charakteristische fehlt dagegen Strassendurchbrüchen der 60er Jahre wie der Lietzenburger Strasse in Berlin, jeder Erschliessungsstrasse einer lockeren Streusiedlung und natürlich den traurigen Verkehrsflächen peripherer Gewerbezonen. Für Licht und Luft muss heute kein Stadtraum mehr aufgebrochen werden; durch klare Stadträume kann heute vielmehr zu einer neuen Verständlichkeit der Stadt beigetragen werden: verständliche Orientierung für Einheimische und Besucher durch typische Strassen und Plätze, Klarlegung städtischer Funktionen und Besitzverhältnisse durch eindeutige Markierung der Grenzen von öffentlichem und privatem Raum und nicht zuletzt die Möglichkeit zu eindrücklichen Raumerlebnissen, die weniger wegen ihres Freizeitwertes als wegen ihrer alltäglichen bewegenden Wirkung auf Gemüt und Verstand zu wünschen sind.

Das heisst schliesslich auch, dass die Häuser der Stadt Fassaden haben, die den öffentlichen Raum mit angemessener Würde begrenzen und den privaten mit entsprechend urbaner Dezenz öffnen. Dass sie aus Materialien bestehen, die diese raumschaffende Aufgabe erfüllen können. Und dass ihre Formen von einer solchen Geschlossenheit sind, dass sie wandartig wirken, und von einer solchen Geschmeidigkeit, dass sie sich mit den Nachbarbauten zu einem harmonischen Ganzen fügen können. Das heisst, dass sie weder von der geometrischen Abstraktheit und der aseptischen Stringenz eines gedachten Typus, noch von der figuralen Unklarheit eines dekonstruktivistischen Mikadospielchens sind. Die Belanglosigkeit und Blindheit nur sich selbst spiegelnder Spiegelglasfassaden ist glücklicherweise ohnehin passé.

Unverständlichkeit, Bedeutungslosigkeit, Zergliederung und Hässlichkeit eignen unseren Städten zu Genüge, als dass man sie noch fordern müsste. Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit, das ominöse Palimpsestöse, Transformationen und Transfigurationen entstehen im Laufe der Zeit schon durch die stets wechselnden Interessen der Städter. Klarheit und Übersichtlichkeit aber sind nicht nur ästhetische Werte, sondern können im städtischen Zusammenhang auch politische sein: wie im Gemeinwesen bürokratische Unübersichtlichkeit und lobbyistische Unklarheit kaum zur Reife kritischer wie verantwortungsvoller Staatsbürger beitragen, so vermittelt ein disparates Stadtgebilde weder Wohlbefinden noch das Gefühl von Zugehörigkeit, das für ein demokratisches Gemeinwesen konstituierend ist. Für verantwortungsvolle angehende Architekten wie für kritische Bürger könnte deswegen die skizzierte Stadt der klaren Räume das Leitbild einer Stadt des 21. Jahrhunderts sein.